

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Inserate

Pro biergehaltene Beilagsseite 60 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; für Werbungsmitteilungen 40 Pf.; Werbeanzeigen 20 Pf. Privatangelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 36.

Berlin, den 2. September 1911.

27. Jahrgang.

Kollegen! Kolleginnen! Sorgt für die weitere Ausbreitung Eures Verbandes

Streifzüge durch unser Wirtschaftsleben.

Die Maschinenarbeit und deren Folgen.

Die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählungen weisen die Entwicklung unseres Gewerbes zur Großindustrie zahlenmäßig nach. In innigster Verbindung mit dieser Entwicklung steht die außerordentlich gesteigerte Benutzung der dem Gewerbe zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel. Die Maschine, durch mächtige Naturkräfte in Bewegung gesetzt, verdrängte bald das von Menschenhand geführte Werkzeug, und die Macht des Menschen wuchs damit weit über seine eigenen körperlichen Kräfte hinaus. Die Produktivität unserer Arbeit erfuhr eine ganz gewaltige Steigerung, die u. a. auch durch die Anzahl der auf dem deutschen Büchermarkt erschienenen Literaturwerke angedeutet wird, trotzdem diese nur einen geringen Teil der Steigerung einnehmen. Denn an der Ausdehnung unseres Gesamtgewerbes ist nicht nur die Buchbinderei, sondern in proportional noch höherem Maße sind die anderen mit zum Gewerbe zählenden Branchen beteiligt, vor allem die Kartonnagenbranche. Dennoch zeigen die Literaturverzeichnisse in den letzten Jahrzehnten eine beispiellose Vermehrung. Nach der Köhlerschen Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes wurden im deutschen Buchhandel verlegt im Jahre 1870 9866, im Jahre 1880 14 173, im Jahre 1890 18 051, im Jahre 1901 25 331 und im Jahre 1909 31 015 Werke der Literatur.

Durch diesen Aufschwung bekommt die Annahme einen weiteren Schein der Berechtigung, daß infolge der Vervollkommnung der Maschinentechnik die Produktionsleistungen die Personalvermehrungen weit überflügeln. Dabei ist die wirkliche Inanspruchnahme der Maschinenarbeit noch gar nicht so alt, denn die ganze Art unseres Gewerbes schien eine solche zunächst gar nicht zuzulassen. Zwar wurden schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Versuche gemacht, doch blieben diese ohne sichtbare Erfolge. Besonders waren es englische Maschinen- und Werkzeugfabrikanten, die den deutschen Buchbinder mit allerhand Experimenten beglückten. Das Bedürfnis nach solchen Hilfsmaschinen muß aber schon damals vorhanden gewesen sein, denn auch in Deutschland selbst unternehmen einzelne Maschinenfabriken auf Anregung findiger Fachleute Versuche, brauchbare Hilfsmaschinen herzustellen. Doch erst im Jahre 1857 kam die erste Kniehebelpresse zum Vergolden und Minibriegen auf den Markt, und mit dieser konnte die Benutzung der schon 1825 eingeführten englischen Leinwand im weiteren Maße durchgeführt werden,*) da „mit einem Schläge die Technik der Deckelverzierung auf fabrikmäßiger Grundlage ermöglicht und eine Leistungsfähigkeit geschaffen wurde, welche bald eine ungeahnte Höhe erreichte“. Kurz danach kam die Papierschneidemaschine auf den Markt, deren Verbreitung in kürzester Zeit eine allgemeine

wurde. Bald folgte die Pappschere, die das äußerst mühevolle und zeitraubende Schneiden und Formieren der Pappe mit der Hand überflüssig machte. In rascher Aufeinanderfolge setzten sich verschiedene weitere Hilfsmaschinen durch, so daß im Jahre 1866 in Leipzig der erste Dampfbetrieb, der diesen Namen auch wirklich verdiente, entstand. Das erste Zeugnis von der amerikanischen Geschäftstüchtigkeit in unserem Gewerbe kam in den siebziger Jahren in Gestalt der Drahtstichtmaschinen über den Ozean,*) und seit dieser Zeit ist die Dekamerikanisierung unseres Gewerbes mit Riesenschritten vor sich gegangen. Was uns von den findigen Yankee alles noch übermittelt werden kann, ist kaum auszudenken, vor einigen Monaten gab die „Buchbinder-Zeitung“ eine kleine Probe davon.**)

Die Einführung der Maschine in unserem Beruf verschaffte diesem selbst einen ungeahnten Aufschwung. Trotzdem wurde dem Arbeiter, unseren Kollegen und Kolleginnen, keine Erleichterung ihrer Arbeitslast. Im Gegenteil. Wer das Wesen und die innere Struktur der kapitalistischen Wirtschaftsmethode kennt, der weiß auch, daß die Einführung der arbeitssparenden Maschinen nicht — auch nicht teilweise — dem Zweck dienen soll, dem Arbeiter Erleichterung zu schaffen. Sie ist nur geschaffen zu der ausgesprochenen Bestimmung, die Produktion ins Ueberfällige zu steigern. Dadurch sind auch die an den Maschinen tätigen Kollegen und Kolleginnen gehalten, bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit sich anzustrengen. Nicht die Arbeiter, die Menschen, bestimmen das Tempo der Arbeit, sondern die Maschinen, die ihr unersättliches Maul aufreißen und Schlag um Schlag neues Futter zugestopft erhalten wollen. Häftig und fieberhaft muß der Mensch da arbeiten, ganz nach dem kapitalistischen Grundsatz, daß aus jedem einzelnen Arbeiter seine individuelle Höchstleistung herausgeholt werden muß. Durch eine kunstvoll wohlüberlegte und durchgeführte Arbeitsorganisation greifen Mensch und Maschine den Arbeitsgegenstand an jeder Stelle des Produktionsganges an, um die beste Nutzwirkung zu erzielen. Als man das Maschinenwesen noch nicht kannte, da wurde ein Arbeitsprozeß immer hübsch hinter dem anderen gemacht. Anders jetzt, wo infolge der Massenproduktion die Teilarbeit bis ins Kleinste durchgeführt ist. Da befindet sich in dem Augenblick, in dem an der einen Stelle das Buch als solches in Bearbeitung genommen wird, an anderer Stelle des Betriebes die Buchdecke unter den Händen des Arbeiters, während an dritter Stelle der Schutzkarton, der das Ganze umhüllt, bereits seiner Vollendung entgegensteht. Die Maschinen sind ingenieus ausgestattet, sie gleichen eisernen Fingern, die unermüdlich schneiden und heften, falzen und stoßen, pressen und drücken und alles viel schneller und — teilweise — regelmäßiger als es Menschenhände vermöchten. Das einzelne Arbeitsprodukt geht infolge der ausgeprägten Teilarbeit durch ungeahnte Hände, und der Arbeits-

prozeß wird auf die denkbar geringste Zeit beschränkt.

Beides aber, die übergroße Hast sowohl als auch die weiteste Ausnutzung der Technik bringen es in Verfolg des Bestrebens, unter allen Umständen billig zu fabrizieren, mit sich, daß die Qualität der Arbeit mit der erreichten Quantität nicht gleichen Schritt hält, sondern weit hinten zurückbleibt. Schenken wir uns heute die Verlagswerke an, die im Zeichen der Sparbarkeit und der Schnelligkeit gebunden wurden. Ein bedauerlich großer Prozentsatz derselben gibt dem Fachmann schon auf dem ersten Blick die Gewähr, daß sich der kaum mit der Decke vereinigte Buchblock bei der nächsten besten Gelegenheit von dieser seiner äußeren Zierde wieder trennt. Wir haben schon Werke gesehen, die sieben Zentimeter stark waren und doch nur durch das dünne Vorkapppapier mit der Decke in Verbindung standen. Von Kapitalen, von Hülsen, von allen sonstigen Beiträgen, die zur Festigung und zur Haltbarkeit beitragen, keine Spur. Billig und schlecht, das ist die eine Folge des Maschinenzeitalters in unserem Gewerbe. Sie, die einzig die technische Seite betrifft, wiegt um so schwerer, als durch sie das ganze Gewerbe in Miskredit kommt. Es lag nicht in unserer Absicht, diese Seite der Sache ausführlicher zu behandeln. Das, was hierzu zu sagen ist — und das ist wahrlich nicht wenig — muß einmal an der Hand von Beispielen in einer besonderen Abhandlung gesagt werden, zu der wir die tätige Mithilfe unserer Kollegenschaft erbitten müssen durch Uebermittlung von entsprechenden corpora delicti. Für heute mag es mit dem Angebotenen sein Bewenden haben, indem nochmals betont werden soll, daß die bevorzugte Maschinenarbeit sein gut Teil beigetragen hat und noch beiträgt, daß unser Gewerbe sich in einem technischen Niedergang befindet, aus dem es die Einflüsse der Unternehmung, Verleger und vor allem Bücherliebhaber hoffentlich recht bald wieder in die Bahn reeller Technik zurückführt. Von symptomatischer Bedeutung hierzu ist auch der an anderer Stelle dieser Nummer abgedruckte Artikel „Moderne Buchumschläge“.

Die Bevorzugung maschineller Produktion in unserem Gewerbe hat aber nicht nur technische Nachteile von größter Bedeutung, auch in wirtschaftspolitischen und sozialökonomischer Beziehung offenbaren sich uns Schäden, von deren Vorhandensein unsere Kollegen und Kolleginnen sich tagtäglich selbst zu überzeugen Gelegenheit haben und die in weiteren Artikeln in ihren Zusammenhängen mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung dargelegt werden sollen. Es handelt sich dabei um die außergewöhnliche Arbeitslosigkeit als Folgeerscheinung der Entwicklung, um die Erkrankung bestimmter Körpertheile, die als Berufskrankheiten angesprochen werden müssen, um die mit der Einführung der „eisernen Kollegen“ eng liierte gesteigerte Unfallhäufigkeit und — last not least — um die ebenfalls durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung verursachte bedenklich große Bevorzugung der weiblichen Arbeitskraft.

*) S. Harms, Die Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei.

*) Ebenda.
**) S. Nr. 5 und 8 von 1911.

Geschichte und Theorie der Arbeitslosenversicherung.

V.

Die Bundesstaaten und die Arbeitslosenversicherung.

Von dem an Einwohnerzahl größten Bundesstaat Preußen können wir nur Ungünstiges berichten. Als die preussische Regierung im Landtag über die Frage der Arbeitslosenversicherung interpelliert wurde, lehnte sie es ab, näher auf die Sache einzugehen. Die reaktionäre Vormacht Preußen hielt es also nicht einmal für notwendig, die Frage der Arbeitslosigkeit, von ihrem Standpunkt aus, eingehend zu besprechen, geschweige denn Maßnahmen gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit zu treffen. Günstigeres ist über den zweitgrößten Bundesstaat Bayern zu sagen. Von einer bundesstaatlichen Regelung wurde zwar abgesehen, aber die Verhandlungen in der zweiten bayerischen Kammer haben doch dazu beigetragen, daß die Sache in Fluß kam. Im Februar 1908 brachte der Abgeordnete Simon folgenden Antrag ein: „Es sei die königliche Regierung zu erfuchen, dem Landtag baldmöglichst einen Gesekentwurf vorzulegen, nach dem Vereine (Gewerkschaften), die bei eintretender Arbeitslosigkeit ihren Mitgliedern statutenmäßig Unterstützung gewähren, einen Zuschuß aus Staatsmitteln erhalten.“

Der Antrag wurde dem sozialen Ausschuß überwiesen und dieser beschloß einstimmig: „Die königliche Staatsregierung sei zu erfuchen:

1. die Herstellung einer ganz Bayern umfassenden fortlaufenden Arbeitslosenstatistik baldigst in Angriff zu nehmen,
2. ihre auf den Ausbau und die Neutralisierung gerichteten Bestrebungen fortzusetzen,
3. bei den größten bayerischen Stadtgemeinden die Errichtung einer Arbeitslosenversicherung für ihre Gebiete anzuregen,
4. der Ausbau des Systems soll in einer Aussprache von Vertretern aller der Kreise, die ein Interesse an der Arbeitslosenversicherung nehmen, erörtert werden.“

Nachdem der Antrag des Ausschusses vom Plenum nach längerer Debatte am 14. August 1908 angenommen war, konnte die Aussprache der Interessenten der Arbeitslosenversicherung stattfinden. Das königliche Staatsministerium lud diese für den 17. November 1908 zu einer Aussprache ein. Außer den Vertretern der Regierung nahmen auch Abgeordnete, Vertreter der größten bayerischen Städte, der Handelskammern, des Landwirtschaftsrats und der Gewerkschaften teil. Das Ergebnis dieser Beratungen war: daß sich der hierfür eingesetzte Ausschuß mit 10 gegen 5 Stimmen für das Genter System in Verbindung mit einer Unterstützung der Unorganisierten erklärte. Dementprechend richtete

das königliche Staatsministerium des Innern einen Erlaß an die Stadtmagistrate in München, Hof, Fürth, Nürnberg, Erlangen, Würzburg, Augsburg und an die Bürgermeisterämter in Kaiserslautern und Ludwigshafen, in dem diesen Städten empfohlen wurde, eine Arbeitslosenversicherung auf folgender Grundlage zu errichten: „1. Die Gemeinden stellen zu dem gedachten Zweck eine der ortsanfässigen Arbeiterzahl entsprechende Summe zur Begünstigung der Arbeitslosenfürsorge aus Gemeindemitteln zur Verfügung. 2. Die Verteilung dieser Summe ist wie folgt einzurichten: a) In erster Linie werden jene Arbeiterverbände unterstützt, die die Arbeitslosenunterstützung betreiben. b) Außerdem sind eigene Kassen zu bilden, in denen Unorganisierten gegen entsprechende Beitragsleistung die Möglichkeit zur Versicherung gegeben wird. c) Ferner ist auch die Gewährung von Sparprämien an nichtorganisierte und versicherte Inhaber von Sparfassenbüchern entgegen entsprechende Beitragsleistung die Möglichkeit zur Versicherung gegeben wird. d) Wo eine Versicherungskasse nicht errichtet wird, können auch nichtversicherte Personen Unterstützung erhalten.“

Es ist zuzugeben, daß dies, in allgemeinen Umrissen, ein gutes Programm ist. Auch das wollen wir gern anerkennen, daß die Regierung sich viele Mühe gegeben hat, die größeren Städte zur Einrichtung von Arbeitslosenversicherungen zu bewegen. Sie hat den Gemeinden einen sehr ins einzelne gehenden Satzungsentwurf vorgelegt, der sehr brauchbare Bestimmungen enthält. Aber an den einzelnen Bestimmungen haben wir doch manches auszuheben. So haben wir zu bemängeln, daß nur die Arbeitnehmer in die Arbeitslosenversicherung aufgenommen werden sollen, deren Lohn oder Gehalt oder sonstiges Entgelt 2000 M. nicht übersteigt. Wer an eine etwas höhere Lebenshaltung gewöhnt ist und arbeitslos wird, der spürt die Folgen der Arbeitslosigkeit um so mehr. Aber gerade undenkbar ist die Bestimmung, daß die in den letzten drei Jahren in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben außerhalb der Gemeinde beschäftigt gewesen Arbeiter von der Aufnahme ausgeschlossen sein sollen. Nicht recht verständlich ist auch die Bestimmung, daß Arbeitervereine, die die Arbeitslosenversicherung betreiben, als Organisation ausgeschlossen sein sollen; daß dagegen die einzelnen Arbeitslosen der Organisation Unterstützung erhalten können.

Die königlich sächsische Regierung dachte anders als die bayerische. Aus der sehr lehrreichen Kammerberhandlung (am 12. Januar 1910), in der auf Antrag von Fleißner und Genossen über Maßnahmen zur Vinderung der Arbeitslosigkeit beraten wurde, wollen wir nur einige der Hauptsachen hervorheben. Der Staatsminister Graf Witzthum von Oststadt er-

klärte: „Den Gemeinden im Aufsichtswege anzuraten — denn nur dahin wird der Antrag „beranzulassen“ verstanden werden können, weil die Gemeinden innerhalb der gesetzlichen Grenzen über die Verwendung der Aufsichtsabgaben und Sparfassenüberschüsse freie Entscheidung haben — die Durchführung einer solchen Versicherung auf Kosten der Allgemeinheit zu unterstützen, muß die Regierung mindestens zurzeit ablehnen.“ An anderer Stelle polemisierte der Minister gegen den Begriff der unverschuldeten Arbeitslosigkeit. „Was heißt aber in solchen Fällen unverschuldet? Es sei ihm hier darauf erwidert, daß die badische Regierung (Siehe Denkschrift Seite 63) der Ansicht ist, daß beim Genter System diese Schwierigkeit ausgeschaltet werden könne, wie die Erfahrung lehre. In der Tat, die Schuldfrage ist in Strassburg und in anderen Städten, die das Genter System eingeführt haben, leicht gelöst worden. Einer fakultativen Versicherung der Städte stand der Minister sympathisch gegenüber, gegen eine obligatorische hegte er schwere Bedenken. Von besonderem Interesse aus dieser Verhandlung sind die Ausführungen des Abgeordneten Niem. Die Krisen (und mit ihr die Arbeitslosigkeit) entstehen aus dem Ueberfluß. Zum Beweis hierfür zitierte er den englischen Nationalökonom und Geschichtsschreiber Carlyle, der sehr drastisch in kurzen, knappen Sätzen gesagt hat: „Auf der einen Seite 100 000 Henden, die unbeschäftigt sind, auf der anderen Seite 100 000 nackte Aiden, die nicht bekleidet werden können.“ Niem fügte dem hinzu, daß das gerade der Widerspruch in unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung sei, daß sie nicht in der Lage sei, trotz der hochentwickelten Technik, trotz der gesteigerten Produktivität, trotz der Erfindung neuer und sinnreicher Maschinen, diese Unregelmäßigkeit zu beseitigen und die Bedürfnisse zu befriedigen. Nach diesen trefflichen Ausführungen ergriff der Minister noch einmal das Wort: Da die Frage der Arbeitslosigkeit nicht brennend sei, lehnte er sogar die Ausarbeitung einer Denkschrift ab.

In der Zweiten Kammer in Württemberg ist wiederholt über die Frage der Arbeitslosigkeit debattiert worden. Die Regierung hat sich aber stets ablehnend verhalten.

Erfreulicherweise hat sich die badische Regierung — ähnlich der bayerischen — eingehend mit dem Problem der Arbeitslosigkeit befaßt. Wir haben bereits auf die Denkschrift aufmerksam gemacht, die sie herausgegeben hat. An dieser Stelle können wir uns darauf beschränken, aus dem reichen Inhalt einige Hauptpunkte herauszuheben. Dem Genter System wird hohe Anerkennung gezollt; als Ergänzung zu diesem System schlägt die Regierung

Hygiene.

III.

Die zweifellos interessanteste Gruppe der ganzen Ausstellung ist neben der populären Halle des Menschen die historische Abteilung. In einer besonderen Unterabteilung findet sich die eigentliche Prähistorie, die das ganze Leben der früheren Zeit Europas, Wohnung und Nahrung, Kleidung und Ausstattung nach hygienischen Gesichtspunkten vor Augen führt. Mahlstätten zeugen davon, wie der Mensch sich mühsam zwischen Steinen seine Nahrung herzurichten mußte; anschaulich wird dargestellt, wie die menschliche Wohnung in nördlichen Gegenden nach und nach aus der Erdhöhle zur Hütte wurde. Erst nur in der denkbar primitivsten Form bot ihm diese gegen die wilden Tiere nur wenig Schutz und er mußte sich mit seiner Wohnstätte auf das Wasser der Seen flüchten, wo er sie auf Pfählen errichtete, wie uns die ausgestellten Pfahlbauten und Anfänge derselben zeigen. Besondere Sorgfalt scheint den Grabstätten gewidmet gewesen zu sein, was anscheinend auf einen teilweise überspannten religiösen Kult zurückzuführen werden mag. Am auffälligsten tritt dies bei den Ägyptern zutage. Wenn man in Altbabylonien die Toten unter dem Fußboden der Häuser beiseite und die verwendeten Leinwand fest und luftdicht verschloß, dann mag dies letztere wohl geschehen sein aus hygienischen Rücksichten auf die Lebenden. Gängig mögen religiöse oder abergläubische Gepflogenheiten einer zweckmäßigen Gesundheitspflege hinderlich gewesen sein, manche Vorschriften aber, die scheinbar nur dem religiösen Kult entsprechen, entpuppten sich bei näherer Untersuchung oftmals als recht geeignete gesundheitlich einwandfreie Maßregeln, die meistens als Tempelinschriften aufgefunden wurden. Viele solcher

Tempelinschriften hängen, in guten Imitationen wiedergegeben, an den Wänden, darunter die deutsche Uebersetzung. Da verordnen die Priester der alten Juden: Ihr sollt keinen Anßchilt von Wind, Schaf oder Ziege essen.“ Daneben charakterisiert eine alte Inschrift die alkoholischen Getränke also: „Ein Spötter ist der Wein, ein Krakeeler der Meth. Eine Narr, wer sich an ihnen berauscht.“ Kampf gegen die ansteckenden Krankheiten ist eine andere Kulturvorschrift betitelt, die im wesentlichen besagt: „Die ganze Zeit, wo der Ausatz an ihm ist, soll er unrein sein; außerhalb des Lagers sei seine Wohnung.“ Auch andere religiöse Vorschriften so wohl bei den Juden wie bei anderen alten Völkern zeugen von der Erkenntnis, daß ansteckende Krankheiten vor allem durch Absonderungen bekämpft werden müssen und regelmäßige Reinigungen ein wirksames Mittel dagegen sind.

Ueberhaupt ist die Gesundheitspflege — im weitesten Sinne — auch in der historischen Abteilung als erste hygienische Forderung wiedergegeben. Nicht nur werden alle direkten Abwehr- und Heilmittel der Krankheiten vorgeführt, es wird vielmehr versucht, in großzügiger Manier ein Bild von der öffentlichen Wohlfahrtspflege in den verschiedensten Kulturperioden zu geben. Freilich bleiben dem flüchtigen Beobachter — der Arbeiter wird dank der wenigen Zeit, die ihm zum Besuch solcher Ausstellungen verbleibt, wenn er aus materiellen Rücksichten nicht überhaupt davon absehen muß, immer nur ein solcher sein — manche der ausgestellten Dinge, Fragmente, Dokumente früherer Zeiten, die da unter Glas liegen, hoch von den Wänden zu uns sprechen oder, in Gruppen vereint, Verhältnisse der Vorgzeit lebendiger darstellen sollen, zunächst unverständlich. Diese Abteilung verlangt schon etwas mehr Zeit und Studium, wenn sie uns allenthalben

Lehrreiches über die gesundheitlichen Bedrängnisse, Maßnahmen und Sünden unserer Vorfahren enthillen soll. Da sehen wir z. B. in einem Glaskasten einige Schenkelknochen von Menschen mit anormalen Schwellungen. Dem schärferen Beobachter geben sich diese Merkmale als giftige Wucherungen zu erkennen, die auf feuchte und ungesunde Wohnungen des geschichtlichen Menschen schließen lassen, unter denen der frühere Inhaber dieser Schenkelknochen lebte. Steinreliefs aus der babylonischen Zeit führen uns Personen mit Insektenweldeln vor, die besonders beim Wasche ihres Antes walteten. Ist daraus nicht zu ersehen, daß man schon in der babylonischen Zeit die verderbliche Einwirkung der Insekten auf die menschliche Nahrung, ja auf die Volksgesundheit gefannt hat? Viel deutlicher und fesselnder sprechen die im Modell veranschaulichten alten Wasserleitungen und Abfallkanäle aus griechischer und römischer Zeit, wie sehr man den hygienischen Nutzen eines guten Quellwassers und andererseits die Gefahren der Bodenverfäulung zu würdigen gelernt hatte. So und in ähnlicher Weise reden die aufbewahrten Zeugen aus früheren Kulturperioden zu uns. Freilich erzählen zahlreiche Amulette aus Bronze sowie Reliefs in Stein und andere Bildnisse verschiedenem Art auch von Unverstand und gefährlichem Aberglauben bei der Krankenpflege in geschichtlicher Zeit. Diese einem ärztlichen Bericht über die Ausstellung entnommenen Ausführungen können noch nach Belieben weitergesponnen werden. Sie zeigen uns, daß viele der Ausstellungsgegenstände eine eigene Geschichte haben, die mit dem Sinnen und Trachten der Menschheit nach Beseitigung aller Anzuchtigkeiten und Anzuchtigkeiten konform gehen.

Derselben Quelle entkommen auch die nachfolgenden Ausführungen über das Baderwesen:

freiwillige Versicherungskassen etwa nach der Art der Stadtkölnischen Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit im Winter vor. Nachdem sie alle Einrichtungen des In- und Auslandes behandelt und kritisch gewürdigt hatte, stellte sie eine Reihe von Leitfäden auf. Aus ihnen spricht zwar hin und wieder allzu große Vorsicht und Zurückhaltung, im großen und ganzen atmen sie aber fortschrittlichen Geist. So besagen einige der wesentlichsten Leitfäden: So lange nicht von Reichs wegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitslosenversicherung stattfindet, könne nur durch größere Kommunalverbände auf diesem Gebiet Vorzüge getroffen werden. Es empfehle sich, die gemeindlichen Einrichtungen zunächst auf die in der Industrie und im Handwerk beschäftigten Arbeiter zu beschränken und eine Ausdehnung des Personenkreises erst allmählich stattfinden zu lassen. Es sei dahin zu wirken, daß nach dem Vorbild der belgischen Agglomeration an die Einrichtung, die die Hauptgemeinde eines Industriezentums trifft, die umliegenden Gemeinden, in denen Arbeiter in größerer Zahl beschäftigt sind oder ihren Wohnsitz haben, sich anschließen. Wenn die nichtorganisierten Arbeiter von der freiwilligen Versicherung nicht in dem Umfang, der im öffentlichen Interesse wünschenswert ist, Gebrauch machen, sei ein Gesetz zu erwägen, das die Gemeinden beuge, auf Grund eines Ortsstatuts obligatorische Arbeitslosenversicherung der ortsangewesenen Arbeiter einzuführen und hierfür Beiträge zu erheben. Die Denkschrift bringt noch Ausführungen über die Vorbeugung der Arbeitslosigkeit, den Ausbau der Arbeitsnachweise und gibt dann noch eine Reihe von Anleitungen zur Einführung der Arbeitslosenversicherung.

Die Großherzoglich Hessische Regierung reißt sich würdig an die Seite von Sachsen und Württemberg. Sie hielt es nicht für notwendig, den Großgemeinden ein bestimmtes System zu empfehlen, betonte aber, daß eine sorgfältige Prüfung der finanziellen Tragweite im Falle der Einführung der Arbeitslosenunterstützung die wichtigste Voraussetzung einer gezielten Entwicklung sei.

Damit haben wir den Stand der Arbeitslosenfürsorge in den Bundesstaaten gekennzeichnet. Die Ausbeute war gering. Selbst Bayern und Baden konnten es nicht zu einer Regelung der Arbeitslosenversicherung innerhalb ihrer Gebiete bringen; den genannten Bundesstaaten gebührt aber wenigstens das Verdienst, sich ernstlich um die Sache bemüht zu haben. Wie sieht es nun mit der Lösung des Arbeitslosenproblems durch das Reich?

Welch großer Wert besonders in altklassischer Zeit, in erster Linie ja bei den Römern, auf die Körperpflege, besonders auf Reinlichkeit, gelegt wurde, davon reden die prächtigen öffentlichen Bäder, die in mehreren sorgfältig ausgeführten Modellen veranschaulicht sind. Wir sehen da die Caracalla-Thermen im Rom der Kaiserzeit, ferner die erst unlängst von einem Dresdener Gelehrten entdeckten großartigen altrömischen Badeanlagen der dalmatinischen Stadt Salona. — Von dieser ehemaligen römischen Provinzstadt sehen wir auch andere öffentliche Anlagen im Modell wiederentstanden. Vor allem fesseln die Abfuhrkanäle und die Wasserleitungen. In abgedeckten, massiv gemauerten Gräben wird allen Straßen das Trinkwasser zugeführt, ja es wird sogar in die Häuser durch Bleirohre geleitet. Nicht minder fesseln uns auch die zentralen Abortanlagen aus römischer Zeit. Besonders an der großen Abortanlage von Kimgad, die im Modell vorgeführt wird, erkennen wir, daß auch die römischen Provinzstädte keinen Aufwand scheuten, gesundheitschädliche Verunreinigungen zu verhüten. Diese Anstalt ist in einem großen zirkulären Gebäude untergebracht; in einer großen Halle sind ringsum gegen 50 Sitzplätze zu sehen, von wo aus die Fäkalien direkt in Kanäle fallen, wo sie von reichlichem Wasser unterirdisch fortgespült werden. Wie sorgfältig hat man die Abfuhrkanäle schon ausgeführt. Glatt und fest mit Mörtel gedichtet, damit der abzuschwemmende Unrat nicht in die Erde sinken kann. Wie weit bleiben noch heute viele Städte hinter diesem Abfuhrwesen der Römer zurück!

Von dem hohen Stand der öffentlichen Gesundheitspflege in altklassischer Zeit ist im Mittelalter wenig oder nichts mehr zu finden. Es herrschen da in den überdicht bebauten Städten im Gegenteil haarsträubende Gesundheitswidrigkeiten im öffent-

Die deutsche Buchbinderarbeit im Auslande. *)

I.

Es ist gesucht auf der ganzen Welt, das deutsche Buchbinderprodukt! Der deutsche Außenhandel zeigt unter dem Rubrum „Buchbinderarbeiten“ die ganze bunte Weltkarte mit ihren schönsten Namen, von denen schon geträumt wurde, als wir noch die Schulbank drückten. Und es ist nicht erst seit wenigen Jahren so. Schon 1884, dem Jahre, von wo aus eine exakte Statistik der deutschen Warenausfuhr begonnen wurde — sie litt allerdings noch lange an beachtenswerten Mängeln —, ist der Export deutscher Buchbinderarbeiten ziemlich umfangreich. Dabei muß beachtet werden, daß ein erheblicher Teil der Warenausfuhr damals, nach seinen Bestimmungsländern getrennt, statistisch noch gar nicht erfaßt werden konnte, Millionen von Kilogramm gehen über die sogenannten Zollausfuhrstellen aus den deutschen Grenzen hinaus. In welche Lande diese Waren gingen, wurde nicht festgestellt, heute ist ihre Empfangsheimat natürlich gleich gar nicht mehr festzustellen. Aber auch so sieht die Ausfuhr von Buchbinderarbeit schon sehr bedeutend aus, und ist schon nach der Zahl der Absatzgebiete beachtenswert. Dabei muß festgehalten werden, daß von 1884 bis 1899 als Buchbinderarbeit nur das in jenen kontrollierbaren Rubriken statistisch erfaßt wurde, was als „aus Papier und Pappe“ registriert war und außerdem „nicht im wesentlichen mit anderen Materialien gearbeitet“ erwies. War die Buchbinderarbeit mit Atlas, Plüsch, Samt oder anderen Stoffen verbunden, so er schien sie als verarbeitetes Stoffprodukt. Die Lederbuchbinderarbeiten wurden unter die feinen Lederarbeiten gerechnet und dort, wo bei der Buchbinderarbeit Wachsdruck in erster Linie verwendet erschien, verschwand diese Ware unter Wachsdruckprodukten. Wir haben also in der Periode von 1884 bis 1899, durchaus nicht alle Buchbinderarbeit, soweit sie ins Ausland ging, durch die Reichsstatistik erfaßt. Trotzdem erscheint schon jene Zeit für die Buchbinderei außerordentlich bedeutungsvoll. Die wirtschaftliche Konjunktur und, wenn man es mit den Augen des erfahrenen Gewerkschaftlers anzusehen in der Lage ist, wahrscheinlich auch die größeren und kleineren Auseinandersetzungen, spiegeln sich in ihr deutlich wider.

Von 1899 an erscheint die deutsche Ausfuhrstatistik besser gegliedert. Alle die feinen Buchbinderarbeiten, welche vorwiegend aus Leder bestehen,

*) Der Nachdruck ist nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.

haben einen besonderen Abschnitt bekommen. Die Lederabums usw. sind damit besonders erfaßt und in ihren Werten und ihrem Gebrauch im Auslande erkennbar. Die Hauptgruppe der Buchbinderarbeit, Papier- und Pappenwaren, blieb im großen und ganzen dieselbe. Eine absolut sichere Vergleichsmöglichkeit, dies sei hier noch einmal betont, ergibt sich schon aus dem Grunde nicht, weil die Feststellung der Ausfuhrziele fortgesetzt mehr oder weniger einschneidend anders aufgefaßt wird. Im besonderen sind 1900 schon die Mengenmengen der über die Zollausfuhrstellen ausgeführten Waren zum großen Teile verschwunden. Für uns handelt es sich ja in erster Linie nicht um die bis aufs einzelne Kilogramm genaue Feststellung der Ausfuhr an Buchbinderarbeiten, sondern um die Darstellung der allmählichen Entwicklung und Anteilnahme der deutschen Buchbinderprodukte am Weltverkehr.

Die erste Tabelle behandelt nach den eben festgestellten Grundlagen die deutsche Ausfuhr an „Papier- und Pappenwaren“, wie es amtlich heißt, verstanden ist darunter die reguläre Buchbinderarbeit. Diese Statistik reicht bis 1906. Im darauffolgenden Jahre trat ja der neue berichtigte Zolltarif von 1902 in Kraft, er brachte eine genauere und bessere Spezialisierung auch der Buchbinderarbeit mit sich.

Damit die Wandlung der Ausfuhrwerte in ihrem Geldeindruck ebenfalls richtig und dauernd verfolgt werden kann, stellen wir für jedes Jahr in die folgende Tabelle die sogenannte Schätzungs-wertziffer mit ein. Diese Zahl stellt immer die Wertigkeit der Ware pro 100 Kilogramm dar und wird zur Errechnung der Ausfuhrsummen benutzt. Die Feststellung der Schätzungs-ziffer erfolgt alle Jahre im Frühling für das vorhergegangene Jahr, und zwar in einzelnen Kommissionen, deren Mitglieder durch den einzuschickenden Warenarten entsprechende Sachverständige gebildet werden. Näheres ist über die Preisfestsetzung auch schon in unserem Artikel: „Drei Jahrzehnte deutscher Wiederausfuhr“ zu lesen. Dort ist auch alles Nähere über die Feststellung der Warenempfangsländer usw. schon einmal gesagt.

Die umstehende Tabelle, welche die Ausfuhr der in Deutschland hergestellten Buchbinderprodukte, soweit sie vorwiegend aus Papier und Pappe sind, darstellt, umfaßt einmal nicht den Handel in Buchbinderarbeiten — die nicht in Deutschland hergestellten, aber aus Deutschland exportierten Buchbinderprodukte — und zum anderen ist sie, so wenig wahrscheinlich das manchem klingen mag, auch noch nicht ganz vollständig. Rund zwei Duzend kleiner Erbflecken, nach denen deutsche Buchbinderarbeit in kleinen Mengen oder nur

teilungen geben Kunde von dem Fortschritte der Neuzeit in bezug auf die Desinfektion, Straßenreinigung, Müll- und Kadaverbereinigung, Abwasserkläranlagen und Rieselfelder, über die Wasser-versorgung der einzelnen, vor allem Großstädte. — Daß Gesundheit und Körperpflege zwei Dinge sind, die in engem Zusammenhange miteinander stehen, darüber ist heute kein aufgeklärter Mensch mehr im Zweifel. Zur Körperpflege ist aber vor allem das Bad nötig, vor allem ist das billige Volksbad bedeutungsvoll. Darüber weiß uns auch die Ausstellung mancherlei zu berichten. Wir sehen auch im Bild und Modell Volksbäder mit Brausevorrichtungen und Schwimmhallen. Daneben sind in Modellen praktische Wannen und sonstige Badeutensilien aufgestellt. Natürlich muß die Aufgabe, billige Volksbäder zu errichten, in erster Linie die Gemeinde lösen. Daß das auch in kleineren Orten möglich ist, dafür finden wir in der Ausstellung mancherlei Beispiele.

Für die heutige Wohlfahtspflege mag manches, was uns die Originale, Modelle und Abbildungen der historischen Abteilung aus längst verflorenen Zeiten erzählen, nicht direkt nutzbar zu machen sein. Aber wer sich in die schier zahllosen historischen Urkunden vertieft, die in den 50 Räumen dieser Abteilung in geradezu erdrückender Fülle zu dem Beschauer reden, dem erstet nicht nur die Vorwelt mit ihren oft recht primitiven Verhältnissen, der lernt auch erkennen, wie früher der Kampf gegen Krankheiten geführt, wie neben mancherlei Verkehrsmitteln in der Gesundheitspflege doch auch viel Zweckmäßiges und Sinniges in den jeweils herrschenden hygienischen Gepflogenheiten zu finden war. Und mancherlei Anregungen wird auch der Praktiker aus diesem kulturgeschichtlichen Anschauungsunterricht ganz eigener Art entnehmen können.

Die Ausfuhr von Papier- und Pappentwaren (Buchbindereiarbeiten) von 1884 bis 1905 im Spezialhandel.

In abgerundeten Gewichten von 1000 kg.

Table with columns for years (1905-1884) and rows for various countries (Belgien, Bulgarien, Dänemark, etc.) showing export values in 1000 kg.

gramm Buchbindererprodukte der oben bezeichneten Art von Deutschland empfangen. Sonst ist die Einteilung genau wie bei der obigen Zusammenstellung.

Summary table for 'zusammen' with columns for years 2005, 2115, 2080, 1859, 1896, 1727 and rows for various countries.

Neben den Vereinigten Staaten ist es hier als überseeisches Exportgebiet im besonderen wieder Argentinien, das in den Vordergrund tritt.

Alle zwei Zusammenstellungen haben eines gemeinsam, sie zeigen, daß der deutsche Buchbinderarbeit heute schon ein sehr wichtiger Produzent des Weltmarktes ist.

In einem zweiten Artikel soll nun der deutsche Buchbindererprodukte-Export von 1905 bis 1910 besprochen werden.

Kurt Heinig-Berlin.

Aus unserem Beruf.

Moderne Buchumschläge.

Im Leipziger Buchgewerbe-Museum ist eine Ausstellung der Neuwerbungen dieser Institution arrangiert, über welche die 'Leipziger Volkszeitung' folgendes geradezu vernichtende Urteil fällt:

Als wir noch zur Schule gingen, mußten wir „gebundene“ Bücher haben und zur Schonung des Einbands mußten wir die Bücher „einschlagen“; wer nicht schon von zu Hause aus so kultiviert war, lernte vom Herrn Lehrer rasch die Kunst, einen „Umschlag“ zu machen.

Das war konservativ gedacht, gerade so konservativ wie die Meisterkünstler vergangener Jahrhunderte dachten und arbeiteten, deren Bucheindrücke im Ueberblick jener Jahrhunderte wir im „Saal der alten Drucke“ im Buchgewerbemuseum vor uns haben.

Im selben Saal finden wir nun auch die Neuwerbungen „moderner Buchumschläge“ ausgestellt: Vergangene und Neuzzeit stehen zum Vergleich. Zu beachten ist der sammeltechnische Ausdruck „Buchumschläge“; was wir in der Schule gelernt haben, haben wir nicht fürs Leben gelernt, die Zeit befristet uns, unzulernern, man bindet Bücher nicht mehr ein, man schlägt nur etwas Pappe um die zusammengehefteten Bogen, und etwas brüchiger Leim hält hinten Leib und Seele der modernen Literatur zusammen.

Was bedeutet dieser „Fortschritt“? Ist das, was die modernen Bücher enthalten, den Bucheindrücke nicht wert, ist es veraltet, ehe der Buchbinder

gelegentlich einmal geht, resp. gegangen ist, erscheinen in der obigen Zusammenstellung nicht. Dabei mag beachtet werden, daß die kleinste Gewichtssumme, welche die obige Zusammenstellung bringt, 6000 Kilogramm ist, sie hat immerhin noch einen Wert von 7—10 000 Mk.

Die großen Exportländer erscheinen in der Tabelle stark gedrückt. Es sind Großbritannien, als ältestes und gewichtigstes Ausfuhrland an erster Stelle, dann die kleinen Niederlande, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz nebst Belgien. Als wichtigeres Exportgebiet müssen noch die Vereinigten Staaten — sie gehören zur Ueberseeausfuhr — und das junge Argentinien zugerechnet werden.

Zu den Absatzgebieten, die sich verhältnismäßig wenig entwickelt haben, gehört Frankreich, auch das große russische Zarenreich hat sich in seinen Bedürfnissen an deutschen Buchbindererprodukten in den 21 Jahren, über die wir statistische Ausweise bringen, nicht allzu wesentlich verändert. Es bleibt da allerdings immer noch offen, inwieweit die Umgestaltung der statistischen Feststellungen selbst nicht irgendwelche Differenzen verbirgt.

Zu den beachtlichen Absatzgebieten, welche nicht mehr Nachbarländer sind und zum Teil sogar erheblich weit entfernt von Deutschland sind, gehören die Türkei, dann im besonderen auch Brasilien, aber auch Ägypten, Indien, Britisch-Südafrika, Chile, Mexiko, Uruguay, Kuba und Portorico. Die zu-

letzt genannten sechs Länder gehören geographisch alle zur amerikanischen Ausfuhr. Sie mit dem Export nach den Vereinigten Staaten vereinigt, ergeben einen Wert, der für die deutsche Buchbinderindustrie unerschöpflich erscheint, wenigstens wie die Dinge jetzt liegen. Australien ist ein recht schnell und beachtenswert gewachsener Käufer.

Sehen wir nun die Gesamtziffer der deutschen Buchbindererproduktenausfuhr, soweit es „Waren aus Papier und Pappe vorwiegend“ sind, einmal an, so zeigt sich eine stetige und periodenweise sogar außerordentlich rasch aufwärtsstrebende Kurve. Nur 9 711 000 Kilogramm im Jahre 1884 und 24 339 000 Kilogramm 21 Jahre später. Dabei muß beachtet werden, daß ein Kilogramm solcher Ware doch immerhin schon eine ganze Menge darstellt. Stellt man der Generalausfuhrziffer des Spezialhandels die in der großen Tabelle oben stehende Wertschätzungsziffer gegenüber, so ergibt sich die interessante Tatsache, daß die Produkte selbst immer billiger geworden sind, inwieweit damit eine Qualitätssteigerung parallel läuft, läßt sich natürlich nur ganz allgemein sagen. Daß eine Steigerung der Qualität vorhanden ist, kann als selbstverständlich angenommen werden. (? D. Neb.)

Die Ausfuhr von Albums und Buchbinderarbeiten aus feinem Leder oder nachgeahmten und Lederartigen Materialien ist schon von 1900 an, dem Jahre, wie sie das erstmalig statistisch für sich erfasst wird, ganz beachtlich. Auch hier haben wir es mit rund 50 verschiedenen gelegentlichen Ausfuhrgebieten zu tun, abgesehen von gelegentlichen Ausfuhr. In der nachfolgenden Tabelle ist, um einen allzu großen Anfang zu vermeiden, eine Beschränkung nach der Richtung durchgeführt worden, daß nur Länder verzeichnet sind, welche 1905 mindestens 50 000 Kilo-

fertig wird, ist es erwünscht, nach einmaligem Durchlesen das moderne Buch in seine Teile zerlegt anderweit zur Verwendung in der Hand zu halten? Leider sind vielfach diese drei Fragen zu bejahen, aber wir haben damit noch nicht die Gründe, aus denen der „moderne Buchumschlag“ entstand, gefunden.

Nein, weder die Schriftsteller noch die Leser wollten und wollen den „Buchumschlag“ — er ist die Ausgeburt der Geschäftstüchtigkeit „moderner“ Verleger und moderner „Buchkünstler“. Er ist eine ebenso verlogene Kulturerscheinung wie das „belegte Butterbrötchen“ im Automaten. Im Automaten darf es „nicht viel kosten“; daher gibt es zwar Brötchen und lodend-lederen Belag, aber die innige Bindung, die Butter, fehlt; die solid-nährhafte Einheit ist nicht hergestellt. Genau so ist es mit dem modernen Buch: es soll Massenerfolge geben (genau wie im Automatenrestaurant), es „darf nicht viel kosten“ und soll lodend-leder aussehen, so ist denn zwar auch ein Buch da, und ein moderner Buchkünstler hat mit seiner Seele des Buches Geist durchdrungen, um ihn auf dem Pappumschlag dem Publikum ästhetisch „entgegenzuspiegeln“, aber es ist kein „Buch“, sondern beim Lesen bleibt es eine Handvoll bedruckten und befüllterten Papiers.

Die modernen Verleger halten nach altem Brauch ihre Ware „auch gebunden“ in Vorrat, wundern sich, daß sie davon so wenig absetzen und behaupten, der Mangel an Nachfrage nach „Einbänden“ beweise die Nichtigkeit des „Umschlags“. Sie sind damit dreifach ins Unrecht zu setzen: erstens durch den Geschmack wahrer Bücherfreunde, zweitens durch den Hinweis, daß die bunte, bildhafte Buchkunst, die sich auf den papierenen „Umschlägen“ auslebt, auf jedem besseren Einbandmaterial unharmonisch, unpraktisch, ja vielfach unmöglich oder lächerlich wird, drittens durch die Praxis der eigentlichen „Volksverleger“, die trotz allem „modernen Geist“ solide und höchst schlichte Einbände für ihre Volksausgaben führen, weil sie auf dem Markte ohne moderne Geschäftstüchtigkeit ihr Publikum, das „Volk“ sicher haben.

Ehe wir von den Verlegern uns zu den Buchkünstlern wenden, nur noch ein Wort von Verleger-tüchtigkeit. Man sehe sich rings in der Ausstellung des Buchgewerbemuseums und staune über die schier endlose Reihe der „Effekte“, beginnend bei einer gewissen Strenge der Wirkung nur durch Schrift und etwas Ornament, hindurch durch Schrift-prunt, Farbenschriftzickzack, Ornamentbücher, Bild-ornament, Bildsymbolik, Illustrationstitel, bis zum knallig schreienden Reflamenplakatumschlag. Während die strenger wirkenden Titel echte, gute Einbanddekoration darstellen, wird die Verwendung der „Umschlagkunst“ für einen soliden Einband immer unwahrscheinlicher, je lärmender sie den Beschauer anspricht (oder listig und listern anlockt). Jeder Literaturreisner wird wie jeder Kenner des Buchgeschäfts bestätigen, daß jene, fast nur durch Schrift-titel still geschmückten Werke Bäder fürs Leben, für den Gebrauch sind, während der Augenblickserfolg und der „Reklameverbrauch“ um so oberflächlicher und literarisch verdächtiger ist, je „geistvoller“ und „künstlerisch-extrabaganter“ der Umschlag erscheint. Also geschäftstüchtig sind die modernen Verleger: wenn sie den billigen „Buchumschlag“ den teuersten Buchkünstlern überantworten, wissen sie genau, warum.

Und diese Buchkünstler selber? Man sehe sich in der Ausstellung um, in der meist der Name des „Schöpfers“ auf den Blättern vermerkt ist — wenige Namen, immer dieselben! Spezialitäten, Cliquel! Diese „angewandten Künstler“ verdienen sabelhaft Geld — wie die Abtaster oder die Madrenner. Ist denn der „Buchschmuck“ wirklich eine Art Sport, ein Wettrennen um den Effekt auf dem Büchermarkt geworden? Nehmen wir Leute wie Gmke — ausgesprochen ein Schriftkünstler — von vornherein aus, so ergibt sich allerdings die traurige Tatsache, daß einzelne Graphiker, die in der Entwicklung der graphischen Kunst gar bald an die Wand gedrückt worden oder doch nie in den Vordergrund gekommen wären, die Konjunktur begriffen und ihr atemloses Talent „anwandten“.

Solche kritische Erkenntnisse fordert die Ausstellung „Moderner Buchumschläge“ dringend heraus; eine wichtige Ergänzung bietet die „Jahresausstellung der Neuerscheinungen des Buchhandels“ in den Pakterrefalen des Buchgewerbemuseums; hier kann man Proben auf obige kritische Exempel machen, soviel man will — die Proben stimmen gerabegü bedauerlich. Auch mit solchen Ergebnissen von Ausstellungen seiner Sammlungen erfüllt aber das Deutsche Buchgewerbemuseum seine wichtige Pflicht, das deutsche Buchgewerbe zu fördern. Warnung vor Irrwegen ist ebenso wichtig wie Führung. K. B.

Korrespondenzen.

Buchbinder und Kartonnagenarbeiter haben sich vor Annahme von Arbeit nach Zürich (Schweiz), Freiburg (Schweiz) und Lemberg (Galizien), Buchbinder und Binierer vor Annahme von Arbeit nach Hannover und Etuisarbeiter vor Arbeitsannahme nach Geny (Schweiz) bei den Bevollmächtigten nach den bestehenden Verhältnissen zu erkundigen. In der Schweiz sind nach wie vor gesperrt die Firmen A. V. Heine in Arbon und „Feldmühle“ in Nordschach. In Berlin der Stella-Verlag.

In Belgrad (Serbien) streifen die Buchbinder und Kartonnagenarbeiter der Firma Milan Waper. Zugang ist fernzuhalten.

Frankfurt-Main. Bei der Firma Mohr & Nader sind Differenzen ausgebrochen. Vor Arbeitsannahme erkundige man sich bei dem örtlichen Bevollmächtigten.

Dresden. Von der Fabrik für photographische Apparate „Jca“ wurden außer einigen Hundert Metallarbeitern auch Holzarbeiter, Sattler und 17 männliche sowie 12 weibliche Mitglieder unserer Verbände ausgesperrt.

Berlin. Die in den Pressezeilen der Lugsuspapierbranche beschäftigten Kollegen und Kolleginnen hielten am 22. August im Gewerkschaftshause eine gut besuchte Versammlung ab, um den Bericht der Lohnkommission, welchen der Obmann der Branche, Kollege Kempte, gab, entgegenzunehmen. Bezugnehmend auf die in der letzten Versammlung gefasste Resolution, versuchte die Lohnkommission mit der Chromolithographischen Vereinigung wie auch dem Schutzverband der Steindruckereibesitzer erneut zwecks Tarifabschlusses zu verhandeln, welches leider von den Unternehmerverbänden abgelehnt wurde. Der Schutzverband erklärte, nicht die zuständige Instanz für Tarifverhandlungen unserer Branche zu sein, im übrigen könne sich der Verband auch nur mit Angelegenheiten der Lithographen und Stein-drucker und deren Hilfsarbeiter befassen. Weil mehrere ihrer Herren Mitglieder sich auf Reisen befinden, lehnte auch die Chromolithographische Vereinigung ab, zurzeit Verhandlungen zu pflegen; es würde eventuell später Bescheid gegeben werden. Daß wir dieses Verhalten nur für leere Ausreden halten dürfen, zeigt, daß andererseits die einzelnen Unternehmer erklären, nicht verhandeln zu können, und die Lohnkommission an ihre Verbände verweisen. Die Taktik der Fabrikanten geht also anscheinend darauf hinaus, unsere Bewegung in die Länge zu ziehen. Die Lohnkommission hat nochmals an die einzelnen Unternehmer ein Anschreiben zwecks Anerkennung des Tarifs, unter Beifügung des Lohns tarifs für Buchbinder gesandt, um zu erreichen, daß die in der Lugsuspapierbranche beschäftigten Buchbinder nach demselben entlohnt werden. Von den Arbeitgebern sind jetzt auch Antworten in größerer Zahl eingegangen; von 41 Firmen haben nur 3 direkt ablehnend geantwortet, während die anderen Verhandlungen wünschen. Besonders bemerkenswert ist, daß einige größere Firmen ihren Einfluß zugunsten eines Tarifabschlusses mit der Vereinigung selbständiger Preßergolber geltend machen wollen, so daß es in den nächsten Tagen mit dieser Berufsgruppe zu einem Tarifabschlusse kommen wird. Nicht charakteristisch war die Antwort eines Arbeitgebers, der erklärte, nur für seine organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen den Tarif anzuerkennen. Es ist dies eine recht gebührende Einschätzung aller Mitarbeiter, welche unserem Ver-bande noch fernstehen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 22. August im Gewerkschaftshause tagende Versammlung aller in den Presse-zeilen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und billigt die weitere Taktik in unserer Lohnbewegung. Obwohl die Versammlung die Verschleppung eines allgemeinen Tarifabschlusses auf das lebhafteste bedauert, erklärt sie auf das bestimmteste, durch keine Verschleppungstaktik der Unter-nehmer von ihrer Forderung auf Anerkennung eines allgemeinen gleichen Tarifs abzugeben, sondern nicht eher zu ruhen, bis ein solcher abgeschlossen ist. Aus dieser Erkenntnis heraus appelliert sie nochmals an die große Zahl unserer Branchengehörigen, unab-lässig und energisch für die weitere Gewinnung von Mitgliedern für unsere Organisation Sorge tragen zu wollen, da hierin die beste Gewähr liegt, auch mit

den letzten und schärfsten Mitteln erfolgreich ihre gerechten Forderungen zu vertreten.“

Nach reger Diskussion, in der noch verschiedene Einzelheiten der Bewegung und einige Werkstüben-berichte entgegengenommen wurden, forderte zum Schluß der Kollege Hippold alle Anwesenden auf, die kurze Spanne Zeit für intensive Agitation auszunutzen, damit auch in der Lugsuspapierbranche gesunde tarifliche Verhältnisse zum Wohle aller Branchengehörigen geschaffen werden.

Dresden. Am 15. August fand unsere viertel-jährliche Hauptversammlung statt. Diese ehrte zu-nächst das Andenken der verstorbenen Kollegin Helene Lent. Darauf gab Kolhl den Geschäftsbericht für das 2. Quartal. Die Mitgliederzahl beträgt 1672 (653 männliche, 1019 weibliche) gegenüber 1710 (634 männliche, 1076 weibliche) am Schluß des 1. Quartals. Der kleine Rückgang entstand, abgesehen davon, daß das 2. Quartal das ungünstigste in bezug auf Mit-gliederwerbung ist, in der Hauptsache dadurch, daß der größte Teil des Personals der Lugsustarten-fabrik Sitz in Mägeln infolge dort herrschender Anzutraglichkeiten die Mitgliedschaft erwarb, die-selbe aber ebenso schnell wieder preisgab, als sich herausstellte, daß die seit Jahren bestehenden, durch Gleichgültigkeit verursachten Mißstände nicht im Sandumdrehen zu beseitigen waren. Versammlungen wurden 4 abgehalten, eine davon in Mägeln. In sämtlichen Versammlungen wurden interessante Vorträge gehalten. Neben diesen fanden noch 2 Dis-kussionsabende statt. An sonstigen Veranstaltungen sind zu verzeichnen die Beschichtigung des neuen Nat-hauses sowie zwei Ausflüge, deren einer in der Ab-sicht unternommen wurde, mit den Berufs-angehörigen in Weißig in Fühlung zu kommen. Der zweite Angestellte, Kollege Kolhl, trat sein Amt im Juni an. Er wird den Posten des Kassierers be-kleiden, während der bisherige Kassierer Lange den Vorstoß übernimmt. Des Rassenberichts erstattete ebenfalls Kolhl. Arbeitslosigkeitswochen entfielen auf die männlichen Mitglieder 228, auf die weiblichen 187, insgesamt 415 (384 im Vorjahre). Von den 720 Krankheitswochen (701 im Vorjahre) kamen auf männliche Mitglieder 113, auf weibliche 607. Beim Arbeitsnachweisbericht klagte Kolhl über die nach-lässige Meldung der Arbeitslosen, vor allem der Kolleginnen, was zur Folge hat, daß viele gemeldete Stellen nicht rechtzeitig besetzt werden können. Arbeitslos im neuen Quartal mußten übernommen wer-den 13 männliche, — weibliche Mitglieder (24 im Vorjahre). Für die Kartonnagenbranche berichtete Popf. Kommissionsitzungen wurden 7 einberufen, Vertrauenspersonenversammlungen 1. Betriebs-besprechungen fanden 15 statt, in 5 derselben wurde über die Bedeutung der Arbeiterausschüsse referiert. Die Vorbereitung der Tarifbewegung erforderte die volle Arbeitskraft der Kommissionsmitglieder. Gühe berichtete über die Arbeiten der Buchbinderbranche. Neben 3 Kommissionsitzungen machten sich 5 Werk-stübenbesprechungen nötig, außerdem eine Bezirks-versammlung für die Betriebe der Neustadt. Platt-ner berichtete über eine Innungsgesellenversammlung. Die Lugsustartenbranche, Berichterstatter Römer, erledigte ihre Aufgaben in 4 Kommissions-sitzungen, 5 Betriebsbesprechungen sowie 1 Ver-trauensmänner- und 1 Branchenversammlung. Kol-lege Gungel wurde einstimmig als Vertreter in die Ortsverwaltung gewählt. Nachdem sprach Lange über den Verlauf des Gewerkschaftstages und Popf machte Mitteilungen über die Tarifbewegung in der Kartonnagenbranche, welche trotz der wenig erfreulichen Erfahrungen ihren Fortgang nimmt. Eine Aussprache über Mittel zur Hebung des Ver-sammlungsbefuchs und eine Fragezetteldebatte be-schlossen die lehrreiche Versammlung.

Halle. Unsere Vierteljahrs-Generalversammlung fand am 18. August statt. Der Rassenbericht von 2. Quartal ergab für die Hauptkasse eine Einnahme von 1000,43 Mk., eine Ausgabe von 738,02 Mk. Für die Lokalkasse betrug die Einnahme 384,28 Mk., die Ausgabe 179,62 Mk. Nach Erledigung diverser Ein-gänge und des Kartellberichts erfolgte die Neuwahl einer weiblichen Vertrauensperson. Ferner wurde beschlossen, alle Sitzungen mit 50 Pf. zu entschädigen und, weil der Besuch derselben des öfteren zu win-schen übrig läßt, bei dreimaligem unentschuldigtem Fernbleiben dem Betreffenden seiner Funktion zu entziehen. Das demonstrative Fehlen des 2. Vor-sitzenden und Agitationsleiters wurde scharf gerügt und ihm anheimgegeben, seinen Verpflichtungen nachzukommen oder die Konsequenzen zu ziehen. Auf die am 1. September im Saale der „Drei Könige“ stattfindende öffentliche Versammlung aller in der Papierverarbeitungsbranche Beschäftigten sei hier-mit nochmals hingewiesen mit der Aufforderung, für zahlreichem Besuch Sorge zu tragen. Zur Kennt-nisnahme kam ein Schreiben der Papierwaren-industrie „Sternes“, welches sich über den letzten We-

nicht im „Volksblatt“ beschwert; die Erledigung wurde dem Vorstand überwiesen. Den Mitgliedern wurde die Anschaffung des Drei-Städte-Tarifs empfohlen und zum Schluß gewünscht, durch zwangloses Weisammensein mehr Fühlung mit den Kollegen und Kolleginnen zu nehmen und als Treff- und Zeitpunkt dafür der Volkspart und die Sonntagvormittage zum Vorschlag gebracht.

Frankfurt a. M. In einer gut besuchten außerordentlichen Generalversammlung am 22. August hielt Genosse Rudolph einen Vortrag über: „Die preussische Gewerbeinspektion im Jahre 1910“. Unter besonderer Berücksichtigung unseres Berufes gab der Vortragende ein Bild von der mangelhaften Kontrolle der Betriebe. Reichen Beifall erntete der Redner und eine interessante Diskussion fügte sich an. Sodann teilte der Vorsitzende mit, daß der bisherige Kassierer, Kollege Oswald, schnell abreisen mußte. Er brachte in längeren Ausführungen zum Ausdruck, daß sich der Vorstand sowie die Jahrsstelle Frankfurt a. M. verpflichtet fühle, für dessen treue, gewissenhafte und unermüdete 6½-jährige Tätigkeit den Dank auszusprechen. Die Versammlung schloß sich den Ausführungen des Vorsitzenden an. Zum Kassierer wurde der bisherige 2. Vorsitzende, Kollege Imhof, und an dessen Stelle Kollege Getrost gewählt. Kollege Ortloff wurde als Beisitzer in den Vorstand delegiert. Zum Schluß wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß am 6. September im großen Saale des Gewerkschaftshauses für die graphischen Berufe ein interessanter Lichtbildvortrag stattfinden.

Heidelberg. Es ist an der Zeit, die Heidelberger Kollegen daran zu erinnern, daß sie mit der Beitragszahlung — die übrigens auch noch zu wünschen übrig läßt — ihre Pflichten als Verbandsmitglieder noch lange nicht erfüllt haben. Dazu gehört vor allem, daß die Versammlungen von jedem Kollegen besucht werden, damit ein jeder in der Lage ist, an dem Ausbau der Organisation mitzuarbeiten. Wenn man auch die kolossale Höhe in diesem Jahre berücksichtigt, so läßt sich doch aus dieser seine so große Interessenlosigkeit begründen, daß drei Versammlungen wegen zu schwacher Beteiligung ausfallen mußten. Im nun die Mitglieder etwas aufzumuntern, wurde zur Generalversammlung schriftlich eingeladen, mit dem Erfolge, daß von 26 Kollegen ganze 10 erschienen.

Bei einer derartigen Laune der Kollegen könnte man fast meinen, in Heidelberg gäbe es für die Organisation nichts mehr zu tun. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Kann man die Einführung der 9½-stündigen Arbeitszeit als einen derartigen Erfolg ansehen, daß man jetzt die Hände in den Schoß legen und auf die gebratenen Lauben des Schlafenslandes warten kann? Wenn man sieht, wie gering die Entlohnung bei dem teuren Heidelberger Pfalter noch ist, da muß man sich doch nur wundern, wie bei alledem die Kollegen sich so wenig um ihre Organisation kümmern. Wie viele Kollegen stehen noch abseits, die für den Verband gewonnen werden könnten. Alles das kümmert die Kollegen nicht. Sie lassen Verband Verband sein, begahnen die Beiträge und denken bei sich, wozu sollen wir für die Organisation sorgen, in Heidelberg ist doch nicht viel oder gar nichts zu erreichen. Wie anders könnte dies sein, wenn endlich einmal alle Kollegen ihre Pflicht tun würden und sich rege am Verbandsleben beteiligten. Dann würde es auch hier möglich sein, Abhilfe zu schaffen und für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sorgen. Darum Kollegen, rafft euch auf, kommt euren Pflichten dem Verbands gegenüber nach und auch die Heidelberger Kollegen werden an dem allgemeinen Aufstieg unserer Kollegen ihren Anteil haben!

Serbom. Recht unerwünschte Zustände herrschen in der Druckerei Otto Wed. Ganz besonders hat es Herr Wed. auf das Buchbindereipersonal abgesehen. Bei den geringsten Vorkommnissen regnet es Kraftausdrücke, wie Lumpen, dumme Jungen, Faulenzer u. dergl. Als sich dies kürzlich ein paar Kollegen verbat, wurden sie mit Ohrfeigen und Hinausschmeißen bedroht. Daß unter solchen Umständen ein fortwährender Wechsel des Arbeitspersonals besteht, ist selbstverständlich. Es ist daher den Kollegen bei Arbeitsangebot zu empfehlen, dieses Eldorado zu meiden, damit sie vor Schaden bewahrt bleiben.

Dresden. Schon wieder hüßte eine junge 16½ Jahre alte Arbeiterin mehrere Finger der linken Hand an der Viktoriapresse ein, und zwar in der Plakafabrik von F. E. L. F. e. — Wann endlich werden die Warnungen an die jungen Mädchen und ihre Eltern, solche Maschinen zu meiden, von Erfolg sein?

Rundschau.

Ein sonderbarer Zitierkünstler scheint der bekannte Generalsekretär der Berliner Metallindustriellen, Herr Kasse, zu sein. Bei der Besprechung des Verbandstages der Eisfabrikanten in Nr. 31 der „Buchbinder-Zeitung“ war auch seiner gedacht worden und zwar in einer ihm nicht genehmen Art, indem er dort als Unruhstifter bezeichnet wurde. Das gefiel Herrn Kasse nicht und er schrieb an die „Kartonnagen-Zeitung“ in Dresden eine Entgegnung, um diesen Vorwurf von sich ab- und auf die Leitung des Buchbinderverbandes aufzuwälzen. Im feinen Bemühen ein größeres Gewicht zu geben, schrieb er da: „Es wird geheißt, daß gesät, Lohnbewegungen eingeleitet, alles unter dem Dedmantel, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu heben. Daß aber eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter überhaupt nicht im Interesse der sozialdemokratischen Partei, mithin auch der Gewerkschaften liegt, das spricht unter anderem der Genosse S. Fischer in der „Neuen Zeit“ vom Jahre 1909/10, Seite 537, offen aus. Er schreibt: „Man muß ganz naturgemäß das Streben für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter im heutigen Staat dazu beitragen, die Existenz dieses Staates zu verlängern, denn je woher es den einzelnen Gliedern eines Staatswesens geht, desto weniger werden diese Glieder dafür zu haben sein, eine Aenderung des Staatswesens herbeizuführen.“ Mit diesem will Herr Kasse den Nachweis erbringen, daß es den Gewerkschaftsführern nur darum zu tun sein muß, unter den Gewerkschaftsmitgliedern eine ständige Unzufriedenheit zu schüren. Im nun zu sehen, aus welchem Zusammenhange das obige Zitat gerissen ist, wurde der angegebene Band der „Neuen Zeit“ nachgeschlagen und — weder im ersten noch im zweiten Bande fand sich an der bezeichneten Stelle ein Artikel des Genossen S. Fischer, ja, im Autorverzeichnis ist überhaupt dieser Name gar nicht zu finden! Wenn die Tatsache, die Herr Kasse den Unternehmern erteilt, in ebenso leichtfertiger Weise erfolgen, wie sich seine Zitiermethode erweist, dann kann es uns nicht wundern, wenn Beschüsse gefaßt werden, als wie die in Eisenach im Vorjahre.

Gegen Lebensmittelteuerung. Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtags hat folgende Eingabe an die Regierung gerichtet: „Im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion der Zweiten Ständebekammer richtet der Fraktionsvorstand an die königliche Staatsregierung hierdurch das Ersuchen, in beschleunigtem Verfahren alle Maßnahmen zu ergreifen, die zur Behebung und Verhinderung der Steigerung der Lebensmittelpreise geboten und möglich sind. Die in Aussicht genommenen oder schon angeordneten Ermäßigungen der Frachtsätze für Futtermittel genügen nicht. Es müssen nicht nur die Interessen der produzierenden Landwirte, sondern auch die der großen konsumierenden Bevölkerungsmasse gesichert werden, deren Ernährung durch die beginnende Teuerung in Gefahr gebracht wird. Die Mizernte in Futtermitteln ist eine bekannte Tatsache. Milch- und Milchprodukte sind bereits enorm verteuert, Gemüse und Obst sind im Preise beträchtlich gestiegen und werden voraussichtlich weiter steigen. In Kartoffeln droht eine Teuerung, die sich schon jetzt in erhöhten Preisen bemerkbar macht. Alle Umstände weisen darauf hin, daß mit einem allgemeinen Notstand der minderbemittelten Bevölkerung gerechnet werden muß. Das erfordert Maßregeln, sowohl um den bereits bestehenden Notstand zu beseitigen als auch um die künftige Verschärfung der Notlage zu verhüten. In diesem Sinne ersuchen wir die königliche Staatsregierung:

1. dem bevorstehenden Landtage bei seinem Zusammentritte eine Vorlage zu unterbreiten, durch die die inländische Fleischbesteuerung aufgehoben wird;
2. im Verein mit den Eisenbahnverwaltungen der anderen Bundesstaaten die Frachtsätze nicht nur für Futtermittel, sondern auch für Nahrungsmittel, die dem Massenkonsum dienen und an denen Mangel einzutreten droht, zu ermäßigen;
3. im Bundesrate mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß zunächst zeitweilig die Lebensmittelsölle und im Interesse der Erhaltung des inländischen Viehbestandes auch die Futtermittelsölle aufgehoben und daß die Reichsgrenzen für die Einfuhr für Vieh und Fleisch geöffnet werden.

Da ferner die Zollausfuhrvergütung auf Getreide den Inlandsmarkt entblößt, dadurch — die Wirkung der Getreidezölle verschärfend — schon zu normalen Zeiten Notstandspreise für Getreide herbeigeführt und der Ansammlung von Getreidevorräten im Inlande, wie sie im Angesicht eines heranommenden Notstandes ganz besonders notwendig ist, entgegenwirkt, ersuchen wir:

4. im Bundesrate auf eine Beseitigung des Systems der Getreidezufuhrscheine, das sich als Ausführungsprämienystem darstellt, zu dringen.

Die Lebensmittelstatistik in Preußen erfährt nach dem „Vorwärts“ eine scharfe Kritik durch die städtische Verwaltung in Köln, und zwar in einer Denkschrift über die Forderungen der städtischen Arbeiter. Die gegenwärtige Einrichtung der preussischen Lebensmittelstatistik beruht auf einer ministeriellen Anweisung vom 30. November 1908. Die Preisermittlung erstreckt sich auf eine beschränkte Anzahl von Lebensmitteln und Naturalien, insbesondere Körner- und Hülsenfrüchte, Mehl, Kartoffeln, Butter, Eier, Milch, Brot, Grieß, Graupen, Grütze, Hirse, Reis, Backobst, Kaffee, Zucker, Salz, Schweinefleisch und Fleisch. Die Denkschrift bezeichnet die Zahl der in die Statistik einbezogenen Lebensmittel als zu gering, um Schlüsse auf die Ernährungsfragen einer Haushaltung zu gestatten. Vor allem aber fehle eine genügende Sorten- und Qualitätsunterscheidung. Bei der Ermittlung der Fleischpreise vermisse man z. B. die unbedingt notwendige Unterscheidung zwischen Ochsen- und Kuhfleisch, und bei den Brotpreisen fehle jeder Hinweis auf die Art der Herstellung des Gebäcks, ob es mit Milch oder Wasser bereitet, ob der Preis sich auf den Verkauf in ganzen Stücken oder im Ausschnitt beziehe.

Wenn schon diese Mängel die Vergleichbarkeit der in den einzelnen Städten ermittelten Preise schwer beeinträchtigt, so kommt noch hinzu, daß die Durchführung der Erhebung der Einheitlichkeit ganz entbehrt. Nach der ministeriellen Anweisung sei jede „geeignete“ mündliche oder schriftliche Erkundigung sowohl durch Beamte wie durch Privatpersonen zulässig. Ueber die Zahl der Verkaufsstellen, die zu befragen sind, bestimmen die Vorschriften aber nichts. Die Nachfragen können erfolgen auf Märkten, in Läden oder sonstigen Verkaufsstätten, bei Getreidebörsen, Maklern oder Haushaltungsvorständen. Tatsächlich gelangen, wie sich aus einer Rundfrage des Verbandes deutscher Städtestatistiker ergibt, fast alle Arten der Erhebung in den verschiedenen Städten zur Anwendung. Ferner sollen nach der ministeriellen Anweisung nur solche Verkaufsstellen in Betracht gezogen werden, bei denen vorzugsweise bürgerliche Haushaltungen gewöhnlich ihren Bedarf decken und auch nur solche Sorten berücksichtigt werden, die vorzugsweise für bürgerliche Haushaltungen gekauft zu werden pflegen. Es ist aber, so sagt die Kölner Verwaltung, kaum anzunehmen, daß die Auffassung über das, was als „bürgerliche Haushaltung“ anzusehen ist, überall übereinstimmen, ganz abgesehen davon, daß die Ansprüche der „bürgerlichen“ Haushaltungen in den einzelnen Städten nicht die gleichen sind.

Man kann nach diesen Darlegungen dem Urteil der Kölner Verwaltung nur zustimmen, wenn sie sagt, daß die gemäß der Vorschriften der ministeriellen Anweisung vom 30. November 1908 ermittelten Zahlen „nicht der Wirklichkeit entsprechen und vor allem auch nicht untereinander vergleichbar sein können“.

Für Streikende das Bajonett und die scharfe Patrone! Die „Deutsche Tageszeitung“ jammert in einem Leitartikel über den Sieg, den die englischen Arbeiter im allgemeinen und die Eisenbahner im besonderen errungen haben. Namentlich die Regierung wird angeklagt, das Militär nicht energisch genug verwendet zu haben. Dann fährt das Blatt fort:

„Bisher hatte man es immer nur mit Fellen zu tun, wo eine bestimmte Gewerkschaft oder auch nur ein Zweig einer solchen den Streikbefehl gab und dann die Leute mit dem ihr zur Verfügung stehenden Gelde unterstützte. Die dazu vorhandenen Summen spielten dabei die Hauptrolle und Mangel an Geld führte am Ende gewöhnlich zum Zusammenbruch der Bewegung. Aber jetzt sehen wir uns einer neuen Art von Zustand gegenüber, der hauptsächlich auf einer plötzlichen und überraschenden Bewegung beruht, die die Arbeitgeber zwingen muß, sofort nachzugeben, wenn nicht die Regierung ihnen zu Hilfe kommt. Dazu hat diese Art des Streiks für die Arbeiter den großen Vorteil, daß sie verhältnismäßig wenig Geld kostet, weil sie eben sofort zur Entscheidung führen muß. Wegen eines solchen Zustand gibt es nur eine Hilfe, und das ist das Bajonett und die scharfe Patrone. Ist eine Regierung in der Lage, davon prompt Gebrauch zu machen, dann hat sie gewonnenes Spiel.“

Dieser Herzenswunsch des Brotwiderorgans verdient weiteste Verbreitung. Er verrät die wahre Auffassung der Agitarier vom Zweck und Nutzen des Militärs: Den Streikenden das Bajonett und die scharfe Patrone!

Scharfmachers Ungebuld. Der Zentralverband der Scharfmacher hat bekanntlich einen Vorstoß gegen das Koalitionsrecht unternommen. Er fordert in der bewußten Eingabe an die Reichsregierung, daß dem in der Vorbereitung befindlichen neuen Strafgesetzbuch eine Bestimmung eingefügt werde, die das Streikpostenfischen zu einem schweren mit harter Strafe bedrohten Vergehen macht. Daß diese Forderung bei fast allen bürgerlichen Parteien auf viel Verständnis stoßen wird, steht ohne weiteres fest. Konservative, Freikonservative und Nationalliberale sind ohne weiteres zu den Befürwortern solcher Maßregeln zu rechnen, und im Zentrum treten immer mehr Erscheinungen auf, die auf eine stetige Annäherung an den Scharfmacherblock schließen lassen. Daß die Regierung Bethmann Hollwegs sich den Arbeiterfeinden nicht versagen wird, wenn sie die nötige Mehrheit für den Anschlag garantiert erhält, das darf man so gut wie sicher voraussetzen. Weiß doch die „Konservative Korrespondenz“ zu erzählen, daß die Forderung des Zentralverbandes der Industriellen „weder beim Reichsjustizamt noch beim Bundesrat auf Ablehnung stoßen“ werde, denn es habe sich inzwischen eine Menge Material über schwere Schädigungen des Wirtschaftslebens durch Koalitionsausbreitungen angeammelt. Moabit, Wedding, Bremen, Köln, Remscheid, M.-Gladbach, Dortmund, Jena usw. seien in der letzten Zeit Schauplätze derartiger Kämpfe gewesen.

Die „Konservative Korrespondenz“ erachtet also die Aussichten eines Versuchs, den deutschen Arbeitern das unentbehrliche Recht zu rauben, für ziemlich aussichtsreich. Beklemmungen aber macht dem Junkerorgan der Gedanke, daß die günstige Gelegenheit verpaßt werden könnte. Das neue Strafgesetzbuch braucht noch mehrere Jahre, bis es auch nur im definitiven Entwurf vorliegen wird, und dann hat es noch die lange Parlamentsberatung zu passieren. Was kann inzwischen alles passieren, wie sehr kann die politische Situation, können die parlamentarischen Machtverhältnisse sich ändern. Schon die Januarwahlen werden die Position des Scharfmacherblocks erschüttern — die Frage ist nur, in welchem Maße. Der Zukunftswechsel auf das neue Strafgesetzbuch erscheint der „Konservativen Korrespondenz“ deshalb einigermassen faul. Deshalb aber auch solange warten. Deshalb nicht gleich ans Werk gegangen. Ein Ausnahmegesetz gegen das Proletariat ist doch schnell gemacht. Und so kommt denn die „Konservative Korrespondenz“ zu der Forderung:

„Da zweifellos durch die Ereignisse der letzten Zeit bei der Mehrheit der bürgerlichen Parteien sich die Geneigtheit verstärkt haben dürfte, diese Frage baldigt auf gesetzlichem Wege zu regeln, so sollten die verbündeten Regierungen möglichst bald eine entsprechende Vorlage dem Reichstage unterbreiten. Wenn der Freisinn auch in dieser Frage sich als Schleppträger der Sozialdemokratie betätigen will, so kann das in vieler Hinsicht den anderen bürgerlichen Parteien nur willkommen sein.“

Wenn es also nach dem Willen des Organs der Junter geht, so wird dem scheidenden Reichstag noch in seiner Herbsttagung, am Vorabend der Wahlen, der Entwurf eines Ausnahmegesetzes zur Erdröschung des Koalitionsrechts vorgelegt. Ob freilich Bethmann Hollweg zu solcher Tat gerade diesen Zeitpunkt wählen würde, wo ihm zwar die aufreibende Wirkung auf den Wahlkampf sicher, die Verabschiebung des Entwurfs aber ebenso unsicher ist, das ist noch sehr die Frage.

Jedenfalls zeigt aber der Erguß der „Konservativen Korrespondenz“, daß ein systematischer Feldzug in der reaktionären Presse geführt wird, um einem Vorstoß gegen das Koalitionsrecht den Boden zu bereiten. Die Konservativen sind offenbar Feuer und Flamme für den Plan, denn ihr Organ geht in der Scharfmacherei schier noch weiter, als die Blätter der Industriellen selber — die sofortige Vorlage eines Ausnahmegesetzes haben selbst die „Post“ und die „Berliner Neuesten Nachrichten“ noch nicht gefordert. Freilich mag die „Konservative Korrespondenz“ dabei auch noch andere Beweggründe haben, als bloß das Verlangen nach der Abhebung des Proletariats. Vielleicht hat sie auch berechnet, daß eine solche Vorlage die Nationalliberalen und die Freisinnigen ein bißchen gegeneinander bringen würde, und das müßte den Konservativen für die Wahlen ganz lieb sein. Deshalb wohl die Ungebild der krautunterirdischen Scharfmacher, daß sie selbst den schlotjunkerlichen Gesinnungsgeoffenen noch um eine Nasenlänge vorausseilen.

Die englischen Arbeiterkämpfe. Die Eisenbahner haben zum größten Teil die Arbeit wieder aufgenommen. Mancherlei Störungen machen sich jedoch dabei bemerkbar. Entgegen den Bestimmungen des eben erst abgeschlossenen Vertrages, daß alle

Streitenden ohne jede Maßregelung die Arbeit wieder aufnehmen können, versuchen die Eisenbahngesellschaften in vielen Fällen, den Arbeitern einen niedrigeren und schlechter bezahlten Posten anzuweisen, um die während des Streiks beförderten Streikbrecher an ihren neuen Posten belassen zu können. Besonders die Midlandbahn, deren leitender Direktor der Oberstschafmacher Granet ist, greift zu diesem vertragswidrigen Mittel, um sich an den Streitenden zu rächen. Viele Tausende Angestellte dieser Eisenbahn sind wieder in den Zustand getreten. Augenblicklich verhandeln die Gewerkschaftsführer wieder mit den Eisenbahndirektoren, um diese Streitigkeit beizulegen. Auf der Nordostbahn dauert der Streik ununterbrochen fort. Die Angestellten dieser Bahn erkämpften sich schon vor einem Jahre die Anerkennung ihrer Gewerkschaft. Der Vertrag verschafft ihnen daher keinerlei Vorteile. Sie bestehen auf die Erfüllung der alten Forderung der Eisenbahner: Achtstundentag und Minimallohn von 22 Schilling. Wahrscheinlich werden sie aber im Laufe der nächsten Tage der Aufforderung der Gewerkschaften, die Arbeit wieder aufzunehmen, Folge leisten.

In Liverpool ist die Lage noch immer kritisch. Die Transportarbeiter einschließlich der Eisenbahner weigern sich, die Arbeit wieder aufzunehmen, da die Gemeindevverwaltung 250 Angestellte der Straßenbahn nicht wieder einstellen will. Ein eigentümlicher Vorfall ereignete sich während der Verhandlungen zwischen den Eisenbahnern und den Eisenbahndirektoren. Bekanntlich hatten die Eisenbahner, ehe sie den Generalstreik erklärten, beschlossen, nicht eher die Arbeit wieder aufzunehmen, als bis die über die Liverpooler Dordarbeiter verhängte Aussperrung aufgehoben sei. Sonnabend abend, eine Viertelstunde vor der Zeichnung des Vertrages, erhielt nun der Sekretär der Gewerkschaft der Eisenbahngestellten ein offenbar von der Liverpooler Streikleitung herührendes Telegramm, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Aussperrung in Liverpool aufgehoben worden sei und daß alle Arbeiter wieder eingestellt werden sollten. Dieses Telegramm hat sich als Schwindel herausgestellt.

Asquith und Lloyd George sind die Helden des Tages. Besonders die reaktionärsten Elemente des Landes sind voll des Lobes. Man ärgert sich zwar darüber, daß jetzt die Anerkennung der Eisenbahnergewerkschaften unermesslich ist, und man hat Angst vor den Arbeiterorganisationen, aber man hat doch die Ueberzeugung erlangt, daß die überlaute Arbeiterfreundlichkeit der Liberalen das gemeinsame Massengedühl nicht erstickt hat und daß eine liberale nicht minder als eine konservative Regierung bereit ist, der Arbeiterschaft mit allen Machtmitteln der kapitalistischen Gesellschaft entgegenzutreten. Die Lobspprüche ihrer politischen Gegner kommen aber der Regierung ungelegen. Gerade die Handlung, wegen welcher sie gelobt wird, die Unterstützung der Eisenbahngesellschaften, das brutale Auftreten Asquiths den Streikführern gegenüber, die Verwendung des Militärs, der Befehl an die Soldaten, sofort scharf zu schießen, möchte sie nicht zu sehr betonen.

Unter der Arbeiterschaft herrscht tiefe Erbitterung gegen die Regierung wegen der Verwendung des Militärs, eine Erbitterung, die in der Haltung der Arbeiterpartei im Parlament zweifellos zum Ausdruck kommen wird. In Wales wird Lloyd George, der bisher in seinem Heimatlande als eine Art Nationalheld galt, vom Volke öffentlich beschimpft. Die Mordtaten des Militärs haben die walisischen Bergarbeiter bis zum äußersten gereizt. Ein allgemeiner Bergarbeiterstreik in Wales, der sich gegen Regierung wie Unternehmer richtet, ist nur noch eine Frage der Zeit.

Das Zentrum und die Folgen der Reichsfinanzreform. Die „Essener Volksztg.“, wohl das verbreitetste Zentrumsblatt Deutschlands, klagte in ihrer Nr. 195 bitter über die Mißsicht der Tabakindustriellen Westdeutschlands, sämtliche christlichen Tabakarbeiter auszusperrten, weil es in Kaldenkirchen nicht gelungen ist, zwischen den streikenden christlichen Tabakarbeitern und den Unternehmern eine Einigung herbeizuführen. Im Eifer des Kläbbers für die Sache der christlichen Tabakarbeiter läßt sich das Blatt zu folgender netten Kennzeichnung der Reichsfinanzreform hinreißen: „Die Lage der Tabakarbeiter ist anerkanntermaßen seit der Finanzreform keine beneidenswerte. Soweit es sich übersehen läßt, haben die Fabrikanten durch anderweitige Arrangements ihrer gangbarsten Sorten längst das Publikum zum Träger der neuen Steuer gemacht. Wir könnten dafür genügen Beispiele anführen. Man hat die beliebtesten Zigarren ein wenig kleiner gemacht, wie z. B. Loeser u. Wolff eine vielgefragte Marke für 10 Pf., während die gleiche Marke in der alten Größe heute 12 Pf. kostet, also um 20 Proz. teurer geworden ist. In ähnlicher Weise haben sich die anderen Fabrikanten schablos zu halten getrußt; man darf also getrost sagen, daß

sie die neue Steuer in keiner Weise belastet. Wohl aber haben die Arbeiter, namentlich in der Zeit des Ueberzuges, erhebliche Einbußen erlitten, und unter dem allgemeinen Druck, der auf der Tabakindustrie lastete, war an eine Aufbesserung der Lage der Arbeiter zunächst nicht zu denken. Wenn nun Tabakarbeiter mit Wünschen nach Aufbesserung ihrer Einkünfte kommen, so dürfte wohl eine sorgliche Prüfung solcher Wünsche am Platze sein, und es erscheint bedenklich, sie durch eine Aussperrung, zumal des friedlichen Teiles der Arbeiter, zu beantworten.“

Die „Essener Volksztg.“ gibt also zu, daß der Steuerabzug von 1909 auf Kosten der Arbeiter erfolgte. Sie gibt weiter zu, daß die Entschädigung der Tabakarbeiter, die entgegen dem Antrage der Sozialdemokraten vom Zentrum beschnitten wurde, eine durchaus ungenügende war, denn wie sollte sonst die Lage dieser Arbeiter „seit der Finanzreform keine beneidenswerte“ sein. Sie gibt die Schröpfung der Konsumenten durch die Reichsfinanzreform zu und bekennet schließlich auch, daß die Arbeiter nur unter harten Kämpfen wieder zu der Lebensstellung kommen können, die sie vor der Reichsfinanzreform besaßen. Gätte das große Zentrumsblatt dann noch hinzugefügt, daß alles dieses lediglich Folge der Zentrumspolitik ist, die die Reichen vor der Erbschaftsteuer schützte, dann hätte es die volle Wahrheit gesagt, was man allerdings von einem Zentrumsorgan nicht wohl erwarten kann.

Die Umsätze der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine im ersten Halbjahre 1911. Die Großverkaufsgesellschaft erzielte im ersten Halbjahre 1911 wiederum einen sehr erheblichen Mehrumsatz gegen den entsprechenden Zeitraum 1910. In der Warenabteilung wurden im zweiten Quartal dieses Jahres 22½ Millionen Mark umgesetzt, gegen knapp 18½ Millionen Mark im zweiten Quartal 1910. Da auch im ersten Quartal die Umsatzeigerung ähnlich war, beträgt allein in dieser Abteilung für das erste Halbjahr 1911 die Umsatzeigerung über 8 Millionen Mark. Ähnlich gute Ergebnisse wurden in der Eigenproduktion erzielt. Die Zigarrenfabriken setzten im zweiten Quartal für 100 000 Mk. und im ersten und zweiten Quartal für 261 000 Mk. mehr um als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Für die Seifenfabrik ist bekanntlich ein derartiger Vergleich noch nicht möglich, da sie erst Mitte 1910 die Fabrikation begonnen hat. Die Zahlen berechtigen jedoch auch hier zu den besten Hoffnungen, da sowohl im ersten als im zweiten Quartal dieses Jahres ein Umsatz von je über 1 Million Mark erzielt wurde, während in den sechs Monaten 1910 der Umsatz nur 1,37 Millionen Mark betrug. Auch die Banabteilung erzielte weitere Umsatzeigerungen. Für das erste Halbjahr 1911 betrug hier die Steigerung im Debet 13½ Millionen Mark und im Kredit gar nahezu 14 Millionen Mark, so daß sich Gesamtumsätze von 38,9 und 41,2 Millionen Mark ergeben. Wenn die zweite Hälfte des laufenden Jahres ähnliche Ergebnisse bringt, dürfen wir sicher sein, daß die Warenabteilung der Großverkaufsgesellschaft in diesem Jahre die 100 Millionen Mark Umsatz überschreitet.

Prämien für Mitglieder. Die Methode, ihren schon zum Teil schwindmüchtigen Verbänden Mitglieder durch begahlte Agenten zuzuführen, scheint bei den Christlichen mehr und mehr um sich zu greifen. Aus Lauden wurde kürzlich bekannt, daß dort den christlich organisierten Metallarbeitern von ihrer Zählstelle mitgeteilt wurde:

„Der Vorstand der Ortsverwaltung wünscht, daß bis zum Schluß des zweiten Quartals jedes Mitglied mindestens einen Kollegen oder eine Kollegin für unseren Verband gewinnt. Alle Kollegen und Kolleginnen, welche dem Wunsche des Vorstandes in diesem Sinne nachkommen, erhalten eine entsprechende Prämie, welche dem einzelnen Kollegen oder der Kollegin von den Vorständen der Sektionen ausgeschüttet wird.“

Der „Proletarier“ ist in der Lage, folgendes Schriftstück aus Wlaffenburger christlichen Kreisen veröffentlicht zu können:

„Werter Kollege! Um die aufsteigende günstige Konjunktur richtig auszunützen und die Gleichgültigen aufzuwecken, hat die Verbandsleitung angesetzt, daß jedes Mitglied für seine agitatorische Tätigkeit eine Vergütung bekommt. Die Vergütung besteht darin, daß für jedes neugewonnene Mitglied, welches mindestens die Aufnahmegebühr (50 Pf.) und zwei Wochenbeiträge zu bezahlen hat, der Aufnehmer 20 Pf. bekommt. Bei Uebertritt aus einer anderen (agruerischen) Organisation müssen mindestens 3 Wochenbeiträge für unseren Verband entrichtet werden, wenn an den Aufnehmenden die 20 Pf. vergütet werden dürfen. Der Bezirksleiter fügt hierzu an, daß jene Kollegen, welche es ermöglichen, eine neue Orts-

Gruppe von mindestens 10 Mann gründen zu können, aus der Bezirksklasse 3 Mt. vergütet erhalten. Das notwendige einschlägige Agitationsmaterial kann von den Ortsgruppen von der Zentrale in Achaffenburg bezogen werden nach den Nummern auf der Tafel „Verbandsmaterial“. Für die Neuaufgenommenen, für welche eine Vergütung gegeben wird, wird eine eigene Liste angelegt, in welcher bemerkt wird, wann und durch wen aufgenommen. Diese Vergütung wird deshalb gegeben, daß die oftmals bei der Agitation verbundenen finanziellen Opfer leichter ertragen werden können, und daß die Kollegen unter sich einen Wettbewerb in der Agitation angelegen sein lassen.

Die Aufrechnung der ausbezahlten Vergütungen erfolgt am Quartalschluß mit der Zentrale. Die Ausbezahlung besorgt einzeln die Ortsgruppe. Also eifrig vorwärts, agitiert, organisiert und recht viele neue Mitglieder gewonnen.

Mit kameradschaftlichem Gruß
S. Striegl."

Wenn das nun nicht helfen soll. . .

Freiwillige Mitglieder einer Ortskrankenkasse usw. dürfen nicht länger Selbstzahler dieser Kasse bleiben, wenn sie in einem anderen Betriebe Arbeit annehmen, der gesetzmäßig zu einer anderen Kasse gehört. Selbst dann ist dies unzulässig, wenn dies

im Einverständnis mit dem neuen Arbeitgeber geschieht. Bei der leider noch immer recht üppig gehenden Zerpfitterung der Krankenkassen sind die Berufsangehörigen eines Ortes oft in einem Duzend und noch mehr Krankenkassen versichert. In einer Kasse sind nun die Mitglieder erheblich günstiger gestellt als in der anderen. Häufig hört man daher den Wunsch beim Stellenwechsel, bei ihrer bisherigen Kasse weiter die Mitgliedschaft aufrechtzuerhalten, da sie dort günstiger gestellt sind als bei der Kasse, zu welcher der Betrieb ihres neuen Arbeitgebers gehört. Dies ist, wie bereits erwähnt, gesetzlich unzulässig. Denn nach dem Krankenversicherungsgesetz werden Arbeiter und Arbeiterinnen mit dem Augenblick des Antritts ihrer neuen Beschäftigung Zwangsmitglieder der Kasse, zu welcher der Betrieb gehört. Wer aber der Krankenkasse verschweigt, daß er in einem anderen Betriebe arbeitet und dadurch widerrechtlich Selbstzahler der Kasse bleibt, läuft die größte Gefahr, sich ganz um alle seine Rechte zu bringen. Es ist aber auch verboten, gleichzeitig Mitglied zweier Zwangskrankenkassen zu sein, woraus sich ergibt, daß es auch gesetzlich unzulässig ist, Selbstzahler bei der alten Kasse zu bleiben und gleichzeitig notgedrungen sich noch als Zwangsmitglied zu der Krankenkasse melden zu lassen, zu der in Wirklichkeit, d. h. gesetzmäßig, der Betrieb hingehört, bei dem man die Arbeit aufnimmt.

Warnung!

Der Kollege Jean Siegerl aus Nürnberg, Buchnummer 95 056, hat die Lokalkasse in Wochum um 10 Mt. geprellt. Sollte der Aufenthalt von Siegerl bekannt sein oder bekannt werden, so gebe man Nachricht an den Bevollmächtigten in Wochum.

Literarisches.

Im Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin S.O., Engelufer 15 IV, ist erschienen: **Protokoll der Verhandlungen des 8. Gewerkschaftskongresses**, abgehalten vom 26. Juni bis 1. Juli 1911 in Dresden, und der 3. Konferenz der Arbeiterssekretäre, abgehalten am 3. und 4. Juli 1911 in Dresden.

Die Schrift ist durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis des Protokolls beträgt 1 Mt. pro Exemplar. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten das Protokoll zum Selbstkostenpreis von 25 Pf. durch die örtlichen Gewerkschaftskartelle.

Das 28 Bogen starke Protokoll ist eine stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Kongresses und gibt Referate und Diskussionsreden fast wörtlich wieder. Bei der überaus wichtigen Tagesordnung des Kongresses bietet das Protokoll wertvolles Material für alle, die ein Interesse an der Gewerkschaftsbewegung haben. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Nillsk.) Sitz Leipzig.

Gau XIII. Nachruf.
Am 24. d. Mts. verschied in Kirchheimbolanden unser langjähriger und treues Mitglied, der Kollege
Friedrich Eckhardt
im Alter von 84 Jahren an einem Magenleiden.
Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.
Der Gau-Vorstand.

Zahlstelle Luckenwalde.
Am 20. August verstarb unser Kollege
Max Rabbach
im 20. Lebensjahre.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Ortsverwaltung.

Unserem 1. Vorsitzenden, Herrn **Paul Wurch**, zu seinem 50. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Zahlstelle **Ebersbach-Neugersdorf.**

Papierhandlung
(mit Schneidemaschine, 61 cm), 5 Jahre bestehend, sofort billig zu verkaufen. Für alleinstehenden Buchbinder sehr geeignet. Anfragen **Berlin, Bergmannstr. 108.**

Steniarbeiter,
militärfrei, welcher in Vestel- und Schmudeltuis durchaus erfahren ist, stellt sofort ein **Reimers Steniarbeiter**, Kopenhagen, Gothersgade 48 C, II.

Zahlstelle Eilen-Ruhr.
Zu unserem am **Samstag, den 9. September**, abends 8 Uhr, im Rest. **Felsenkeller** (M. Ruhland), Rellinghauserstraße, stattfindenden

10. Stiftungsfest
laden wir die Kollegen der umliegenden Zahlstellen herzlich ein. Mitgliedsbuch legitimiert. **Der Vorstand.**

Die Gold- und Silberschmelzerei, Scheide- und Gekrätz-Anstalt
M. Broh
Berlin SO. 33, Köpenickerstr. 29,
Fernsprecher: Amt IV, 6958,
kauft Kehrlohd, Staubgold, Goldschmire, Goldwatten, Goldgummis sowie sämtliche gold- und silberhaltigen Rückstände.
Vorzügliche Schmelz-, Brenn- und Mahleinrichtungen. — Streng reelle Bedienung. Anerkennungs schreiben v. In- u. Ausland. Gegründet im Jahre 1896.

Provisionsreisender,
in Buchbindereien u. Kontobücherfabriken gut eingeführt, für den Verkauf von Schürtings, Büchertüchen, Galico usw. gesucht. Offerten unter **B. R. 3569** bef. **Rudolf Mosse, Berlin C., Königl. 56.**



O. Th. Winckler
Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Die schnelle Wirkung des Lamscheider Stahlbrunnen
bei der **Blutschucht** ist mehrfach in der Literatur herborgehoben worden. Durchschnittlich wurde bei vierwöchigen Kuren eine Zunahme des Haemoglobingehaltes um 25 Proz. und eine Hebung des Körpergewichts um 7 Proz. beobachtet; im Einzelfalle stieg die Zunahme des Haemoglobins bis über 60 Proz. und die Vermehrung des Körpergewichts bis zu 14 Proz. Das sind Resultate, wie man sie mit künstlichen Eisenpräparaten wohl nur ausnahmsweise erreicht. — An Stelle der körperlichen und geistigen Depression tritt **Wohlbefinden** und immer mehr zunehmende **Arbeitslust**; die **Schmerzen** im Kopf und an den Füßen **schwinden** zugleich mit dem gelegentlich anzutreffenden **Oedem** der Füße. (Professor Dr. med. Liebreich). — Aus Briefen: „Schon nach 14 Tagen zeigte sich der Genuß des Wassers als großartig wirkend. Nach beendeter Kur war das allgemeine Befinden überrassend, der Appetit erheblich besser, sonst regelmäßig chronische Kopfschmerzen sind ganz verschwunden.“ — „Es freut mich, über den wunderbaren Heilkrant, der sich glänzend bewährt hat, Mitteilung machen zu können. Die Beschwerden sind verschwunden; Kräftigung des Körpers, Appetit und ruhigen Schlaf habe ich wieder erlangt.“ — Ich kann nun wieder arbeitsfreudig in meinem Beruf wirken.“ — Erkuren im Hause warm empfohlen bei Blutarmut, **Blutschucht**, Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, Blutarmen Zuständen, z. B. nach Blutverlusten inf. Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten wie Influenza usw. — Mitteilungen über Kurverfolge, Bezug des Brunnenkostenlos durch: **Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf S. 123.**

Der neue Lohntarif
für
Buchbinderarbeiten
ist erschienen.
Preis für Mitglieder 1,— Mt. einschließlich Porto, bei Partiebezug ermäßigt sich das Porto, für Nichtmitglieder 3,20 Mt.
Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten
Preis für Mitglieder 50 Pf. einschließlich Porto, für Nichtmitglieder 1,10 Mt.
Versand erfolgt nur nach Vereinsendung des Betrages an den Verbandskassierer
Herrn E. Hauelsen, Berlin S. 59, Urbanstraße 63, I.
(Nur unter dieser Adresse senden!)